

men, für sämtliche gallisch-germanische Sigillata-Töpfer, mit Einschluß der Sigillata-Fabriken der Provinz Raetia<sup>1</sup>, ihre Verbreitung in einem alphabetisch geordneten Index vorzulegen, der die verschiedenen, gleichnamigen Töpfer ebenso wie die verschiedenen Marken desselben Töpfers voneinander sondert und zudem die Gestaltung des betr. Sigillata-Gefäßes (durch Ziffern) kennzeichnet, auch, soweit dies heute schon möglich ist, den Herstellungsort<sup>2</sup> oder doch die Landschaft<sup>3</sup>, sowie die Zeit der Herstellung angibt (Seite 1 bis 348). Da jedoch mit einem Wurf Vollständigkeit zu erreichen unmöglich ist, auch die Menge von Terra Sigillata durch neue Funde und Veröffentlichungen dauernd wächst, so hat sich der Verfasser der Mühe unterzogen, in gleicher Anordnung ein reichhaltiges Supplement (Seite 349 bis 422), auch „Addenda“ (S. 423 bis 428) anzufügen. Vorausgeschickt sind diesem Index eine Vorrede mit allgemeinen Bemerkungen, Erklärung der Ziffern und Abkürzungen, Verzeichnis der im Index genannten Fundorte mit Angabe der Art der Anlage und der Zeit ihrer Besitznahme durch die Römer, Verzeichnis der gallisch-germanischen, auch raetischen Sigillata-Töpfereien mit Angabe der ungefähren Zeit ihrer Betätigung u. a. (Seite V bis XXIII).

So hat Felix Oswald ein Werk geschaffen, das bewundernswerte Ausdauer, umfassende Kenntnisse und große Umsicht beweist, da der Index sich nicht bloß auf die weit zerstreuten Veröffentlichungen gründet, sondern größtenteils auf eigene und seines Sohnes Adrian Kenntnisnahme in zahlreichen Museen und Sammlungen von England, Wales, Frankreich, Spanien, Deutschland und Holland oder auf

<sup>1</sup> Bregenz (am Bodensee) und Westerdorf (bei Rosenheim am Inn). — Vereinzelt finde ich als Herstellungsort angegeben: Poetovio in Ober-Pannonien (Pettau a. d. Drau) und Portugal. Die Sigillata-Fabriken Italiens hat Oswald ausgeschlossen.

<sup>2</sup> In Südgallien: Montans, La Graufesenque und Banassac; Martres-de-Veyre (Puy-de-Dôme, Auvergne); am oder nahe Allier: Vichy, Toulon-sur-Allier, Lezoux und Lubié, St. Bonnet; in den Argonnen: Lavoye, Avocourt mit Les Allieux u. a.; La Madeleine (Meurthe); Luxeuil (Haute-Saône); im Elsaß: Heiligenberg und Ittenweiler; in der Pfalz: Blickweiler und Eschweiler Hof, Rheinzaubern; Trier; Remagen-Sinzig; Windisch (Vindonissa)-Baden in der Schweiz; rechts des Rheines: Lehen (Riegel am „Kaiserstuhl“), Kräherwald und Beinstein bei Cannstatt-Stuttgart und (in Raetia) Bregenz und Westerdorf.

<sup>3</sup> Südgallien, Ostgallien, Moselland.

Mitteilungen von Museumsleitern und anderen Helfern. Es ist aber eine solche Zusammenstellung, wie sie Oswald bietet, keineswegs müßiges Beginnen, denn das Werk bietet die Grundlage für eine Geschichte des Handelsverkehrs im Römerreiche während der Kaiserzeit, in dem Sigillata eine hervorragende Rolle gespielt hat. Haben doch die Töpfereien Galliens nicht bloß die gallischen Provinzen nebst der Rheingrenze, sondern auch Britannien, Hispanien, die Donauländer mit Sigillata versorgt. Selbst in Italien hat gallisches Sigillata-Geschirr Eingang gefunden, nachdem die italische Sigillata vom gallisch-germanischen Markte vollständig verdrängt war, und die Ausgrabung der im Jahre 79 n. Chr. durch den Ausbruch des Vesuv verschütteten Stadt Pompeji hat, unausgepackt, in zwei Kisten geordnet neunzig gestempelte Schüsseln südgallischer Sigillata ans Licht befördert. Nachdem aber auch in den beiden Germanien und vornehmlich in Obergermanien Sigillata-Fabriken gegründet waren, haben sich diese an der Belieferung sowohl der germanischen Provinzen mit Limes und sonst angrenzenden Landschaften wie Britanniens beteiligt.

Allerdings muß der Benützer des Index dem Verfasser vertrauen, da Belegstellen und Zeugnisse im einzelnen nicht nachgewiesen sind. Allein die Beigabe solcher Nachweise hätte das Buch so belastet und verteuert, daß die Anschaffung für viele unmöglich geworden wäre. Das verdienstliche Werk ist aber unentbehrlich nicht bloß dem Forscher, den die Kultur der gallisch-germanischen, britannischen und anderer Provinzen des Römerreiches beschäftigt, sondern auch der örtliche Forscher findet darin fast mühelos Auskunft über die in der Wertung unserem Porzellan vergleichbare Sigillata-Ware, die z. B. in Trier und im Trierer Land durch den Handel eingeführt war, wie über die Ware, die Trierer Sigillata-Fabriken in fremde Orte und Lande ausgeführt hatten.

Trier.

J. B. Keune.

**Gladel**, Nikolaus, Die trierischen Erzbischöfe in der Zeit des Investiturstreites (Kölner Dissertation). Druck von T. Meeuws, Kaldenkirchen 1932.

Die Zahl der Trierer Erzbischöfe, welche eine kritische monographische Behandlung gefunden haben, ist nicht allzu groß. Vor allem vermißte man bisher eine kritische Würdigung der trierischen Erzbischöfe, die in der Zeit des Investiturstreites ihres Amtes gewaltet haben. Wer die Schwierigkeiten dieser Aufgabe berücksichtigt, dem wird diese Lücke verständlich erscheinen. Die Gestalten, die es hier zu würdigen gilt, sind mitten hineingestellt in das Ringen zwischen Kaiser und Papst um die

Führerstellung im Gottesstaat, ein weltgeschichtlicher Kampf, dessen Wogen brandend und verheerend in jede bischöfliche Residenz hineinschlagen, die Geister und damit auch die Darsteller der Ereignisse in Parteistellungen hineindrängen, gelegentlich auch die Hingabe an historische Berichterstattung überhaupt schmälern, so daß diese nur kurz und lückenhaft ausfällt, dazu ein Kampf, der mit seinen Wirkungen bis in die Gegenwart reicht, auch heute noch die Geister scheidet, und je nach der Weltanschauung des Betrachters dieselben Vorgänge in verschiedenem Licht erscheinen läßt, so daß die an sich schwierige Objektivität des Geschichtsschreibers hier eine anscheinend unerfüllbare Forderung bleibt. So bedeutet die vorliegende Arbeit ein Wagnis, und man wird vielleicht dahinneigen, dem Versuch eines jungen Historikers auf diesem Gebiete zweifelnd zu begegnen. Der Versuch ist gelungen. In dem halben Jahrhundert, das der Investiturstreit dauerte, haben drei Bischöfe das Trierer Stift geleitet, Udo von Kellenburg (1066 bis 1078), Egilbert von Ortenburg (1079 bis 1101) und Bruno von Lauffen (1102 bis 1124). Sie werden der Reihe nach vom Verfasser in Monographien behandelt (Udo S. 4 bis 32, Egilbert 33—60, Bruno 61—104) so daß die Arbeit ein gutes Stück Geschichte und Kirchengeschichte des Trierer Landes zur Darstellung bringt, die kirchliche Verfassung und Diözesanverwaltung, insbesondere das Verhältnis des Erzbischofs zu dessen Suffraganen Metz, Toul und Verdun, die Ansätze der Territorialbildung, die ständischen Machtverhältnisse in Land und Stadt (S. 93). Der Verfasser hat, trotzdem neben den erzählenden Quellen das Urkundenmaterial nicht besonders umfassend ist, es verstanden, uns ein anschauliches Bild der damaligen kulturellen Entwicklung im Trierer Lande zu zeichnen, indem er aus den Urkunden, deren Datierung er vielfach berichtigt, alles, was aus ihnen zu ermitteln ist, geschickt herausholt. So gewinnt er durch Zusammenstellung aller das Stift St. Simeon betreffenden Schenkungen, angesichts deren großer Zahl, wohl mit Recht den Eindruck, „daß der religiöse Heros Triers im 11. Jahrhundert der hl. Simeon war“. Durch tiefdringende Interpretation einzelner Urkunden hellt er das Verhältnis des Domkapitels zum Bischof wie zur Liebfrauenkirche, des Erzbischofs zur Maximinabtei für die Zeit um 1100 auf, durch sorgfältige Buchung der Zeugen, die in den Urkunden erscheinen, gewinnt er wertvolle Anhalte für die Entwicklung des Einflusses der höheren Geistlichkeit, des Adels und der Ministerialen auf die Regierung des Erzbischofs. „Zusammenfassend läßt sich sagen, daß unter Udo (1066—78) das klerikale Element das Übergewicht über die Laien besaß, die Ministerialen hatten sich schon eine ziemlich feste Position geschaffen. Egilbert (1079—1101)

stützte sich schon fast ganz auf sie; er verlieh sogar öffentliche Rechte mit ihnen allein. Seinen Nachfolger Bruno (1102—1124) umgab wieder ein größeres adeliges Gefolge, doch ließen sich die niederen Ritter nicht mehr verdrängen. Die Spitzen des Klerus, besonders Dompropst und Domdechant, waren unter Bruno an fast allen wichtigeren Handlungen beteiligt; dennoch machte sich ein Zurücktreten der Geistlichkeit bemerkbar. Nachdem einmal die Verhältnisse sich so entwickelt hatten, daß nur noch die Macht im Reiche galt, nachdem etwa Adalbert von Mainz mit seiner rücksichtslosen Territorialpolitik begonnen, wollte natürlicherweise auch der Trierer Erzbischof auf den Ausbau seiner militärischen Stellung bedacht sein. Diesem Zwecke galten auch die Befestigungsarbeiten im Süden der Stadt.“ Mit diesen Andeutungen ist aber der Wert der Arbeit nicht erschöpft. Ihr Titel ist „Die trierischen Erzbischöfe zur Zeit des Investiturstreites“, ihr letzter Gegenstand aber die Haltung der zwischen Kaiser und Papst gestellten Erzbischöfe und die Bedeutung jedes einzelnen von diesen als Mensch und Staatsmann. Dank einer ausgesprochenen Begabung, sich in das Empfinden anderer einzufühlen, gelingt es in dieser Beziehung dem Verfasser, lebendige Persönlichkeiten vor uns hinzustellen, so daß seine Arbeit in dieser Beziehung das bekannte Werk von Meyer v. Knonau (Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und V.) weit hinter sich, ja dessen nicht in die Tiefe dringende Auffassung deutlich in die Erscheinung treten läßt. Der Verfasser hat recht, wenn er Udo und Bruno dem Ortenburger überlegen sein läßt, und ebenso recht, wenn er Bruno unter die großen Trierer Erzbischöfe eingereiht wissen will. Den oft angezweifelten Bericht der Trierer Bistumschronik, daß Bruno unter Heinrich V. zum „vicedominus regiae curiae“ bestellt worden sei, mit anderen Worten eine Art Vormundstellung bei dem jungen König genossen habe, erweist er durch Münzen Brunos, welche die Aufschrift tragen „Bruno vicedominus regis archiepiscopus“, als der Wahrheit entsprechend, ebenso den von derselben Trierer Bistumschronik behaupteten großen Einfluß Brunos auf das Zustandekommen des Wormser Konkordates. Damit berühren wir einen weiteren, nicht den letzten Wert der Arbeit, ihren Beitrag zur Kritik des Quellenwertes der Gesta Treverorum. Mögen die den Investiturstreit behandelnden Teile zum Teil Jahrzehnte nach den Ereignissen abgefaßt sein, insolgedessen Lücken oder Irrtümer in der Datierung aufweisen, sie sind eine brauchbare historische Quelle. Diese Erkenntnis wird mancher weiteren Arbeit, welche den angegebenen Teil der Gesta heranziehen muß, von Nutzen sein.

Trier.

B. Rentnich.